

verschlafen dalag wie die Nachbarläden. An der Tür drehte er sich noch einmal um und vergewisserte sich, dass George Balknights Leiche hinter der Theke nicht zu sehen war. Er ging hinaus und wischte die Türklinke ab. Ohne Eile überquerte er die Straße und blieb unter dem Dach der Bushaltestelle stehen. Er zog das gestohlene Geld und einen fertig adressierten Umschlag mit Briefmarke hervor, stopfte die Banknoten hinein, klebte den Umschlag zu und warf ihn in den nächsten Briefkasten. Die Adresse lautete ASPCA, Kansas City. Es war eine von vielen anonymen Zahlungen, die er für seine Vergünstigungen zu leisten hatte.

Fünf Minuten später hatte er die Stadt verlassen und fuhr mit mäßiger Geschwindigkeit über das weiße Band der Schnellstraße in Richtung San Francisco. Er musste noch einiges erledigen. Das tat er drei Meilen weiter, an einer Stelle, wo die Straße bis dicht an das felsige Steilufer der Bucht heranführte. Er fuhr an den Rand, schaltete die Lichter aus, kletterte hinunter zum Strand und schleuderte die Pistole so weit wie möglich hinaus in den nassen Schlick. Dann füllte er die Diplomatenmappe mit Steinen und warf sie hinterher. Er kniete nieder, zog ein Tuch hervor, das mit einem Reinigungsmittel imprägniert war, und wusch sich gründlich die Hände. Sollte er durch einen unglücklichen Zufall gezwungen sein, sich einem Paraffintest zu unterwerfen, würde man auf diese Weise keine Spuren von Barium und Antimon an den Händen entdecken. Dann warf er den feuchten Lappen weg und kehrte zum Wagen zurück.

Es war geschafft. Er fuhr den dunkelgrünen Ford zu der Stelle hinauf, von wo es allmählich bis zu der gewaltigen Brücke bergab ging, und konzentrierte sich auf die wunderbare Aussicht, um die Reaktion zu bekämpfen, die unweigerlich kommen musste. Links vor ihm lag hinter dünnen Nebelschleiern das strahlende San Francisco auf seinen Hügeln. Sterne blitzten, silbernes Mondlicht ergoss sich über bizarre Felsen. Zufällig warf er einen Blick in den äußeren Rückspiegel und zuckte zusammen. Etwa fünfzig Meter hinter ihm rollte auf dem mittleren Fahrstreifen ein schwarz-weiß gestrichener Wagen der Verkehrspolizei heran. Er hielt die Luft an und atmete gleich erleichtert auf: Das Rotlicht blitzte nicht, es war nur eine Routinestreife. Er ging mit dem Tempo herunter, damit ihn der Polizeiwagen überholen konnte. Dabei ließ er den Rückspiegel nicht aus den Augen. Als er wieder nach vorn auf die Straße blickte, war es schon zu spät für den Hund, der ihm hechelnd ins helle Scheinwerferlicht sprang. Es war ein großer Jagdhund, goldbraun gefärbt. Für den Bruchteil einer Sekunde starrten ihn voller Entsetzen leuchtende Augen an, dann erfasste er das arme Tier mit der vollen Wucht von zwei Tonnen Stahl und Eisen. Der kräftige Tierkörper wurde durch die Luft geschleudert, beschrieb einen Bogen und schien im Zeitlupentempo mit flatternden Ohren über das Autodach wegfliegen zu wollen. Der Graue trat auf die Fußbremse und

schlitterte dahin. Das Steuerrad drehte sich führungslos zwischen seinen Händen. Dann tat es einen Krach, und die Vorderräder prallten gegen die stählerne Leitschiene.

Mit einer mechanischen Bewegung stellte er die Zündung ab. Er bewegte Arme und Beine, schüttelte die Schultern und drehte den Kopf hin und her. Anscheinend war ihm nichts geschehen. Vorne war es dunkel, Wasser zischte. Also waren Scheinwerfer und Kühler zertrümmert. Er dachte flüchtig an den Hund und wusste, dass ihm nicht mehr zu helfen war. Dann drückte er die Tür auf und trat schwankend auf die Straße hinaus. Benommen drehte er sich um und wäre fast in Ohnmacht gefallen.

Hinter ihm stand mit blinkendem Rotlicht der Streifenwagen. Daneben hatte sich ein Polizeibeamter aufgebaut, die Hände in die Hüfte gestützt, und musterte angeekelt den geköpften Hundekadaver, der quer über der Kühlerhaube lag. Er schüttelte mitleidig den Kopf. »So etwas darf eigentlich nicht wahr sein«, sagte er resigniert, »aber es kommt immer wieder vor.«

»Ich habe ihn gar nicht kommen sehen.«

»Ich weiß. Wir erleben das jeden Tag. Der Kopf muss über die Böschung gerollt sein. Tut mir leid, aber Sie müssen mitkommen. Für den Unfallbericht, verstehen Sie?«

Großer Gott!

Im Polizeiwagen blökte das Funkgerät. Der Beamte stieg ein, hörte zu, antwortete und kam wieder heraus.

»Gleich kommt der Abschleppdienst.« Er sah neugierig den anderen an, der schwer atmend am Kotflügel seines ramponierten Fords lehnte. »Gerade ist die Meldung durchgekommen, dass in Sequoia jemand ermordet wurde. Vor knapp einer Stunde. Ein Ladenbesitzer namens George Balknight. Ein Streifenbeamter hat durchs Fenster geschaut und gesehen, dass die Kasse offen stand. Der arme Kerl lag mit einem Loch im Kopf hinter der Theke.«

Der Beamte betrachtete ihn jetzt sehr aufmerksam und legte die Hand dabei auf die Pistolentasche. Oh, mein Gott, dachte der Graue, die falschen Kreditkarten, der falsche Name auf dem Flugticket und in der Tasche die Straßenkarte von Sequoia. Nur einer konnte ihm noch helfen: Stutz. Er musste etwas unternehmen. Stutz konnte es einfach nicht riskieren, mit hineingezogen zu werden. Sollte man ihn festhalten, musste er Stutz anrufen.

»Wahrscheinlich wieder ein paar Halbwüchsige«, sagte der Beamte. »Wir warten hier auf Verstärkung.«

Drittes Kapitel

Anna Collins wurde am Dienstagmorgen von einem hellen Sonnenstrahl geweckt. Sie hatten vergessen, die Vorhänge zuzuziehen. Sie betrachtete ihren Mann, der neben ihr auf dem Rücken lag. Sein braungebranntes Gesicht war im Schlaf gelöst, das leicht gewellte dunkle, haselnussbraune Haar lag so ordentlich auf dem weißen Kissen wie bei einem schlafenden Filmhelden. Kaum zu glauben, dass es derselbe Mann war, der eine Nacht zuvor in furchtbaren Krämpfen seinen Protest hinausgeschrien hatte.

Das war für sie entsetzlich gewesen, weil sie es schon zu oft erlebt hatte, dass Menschen in diesem Zustand in psychiatrische Kliniken geschafft wurden. Erst vor einer Woche hatte sie zugehört, wie Dr. Monroe Lash, der neue Leiter der psychiatrischen Klinik im Bezirkskrankenhaus, einem Patienten eine schwere Beruhigungsspritze geben musste. Aber ihr Entsetzen war rasch den natürlichen Gefühlen der Ehefrau und Krankenschwester gewichen. Sie hatte Ridge in die Arme genommen, ihre Wange an sein verzerrtes Gesicht gelegt und leise beruhigend auf ihn eingeredet. Der Anfall war allmählich abgeebbt, sein Körper entspannte sich, er sank in die Kissen zurück und atmete wieder normal. Aufgewacht war er nicht.

Ganz verständlich, dachte sie, während sie leise aufstand und die Vorhänge zuzog. Er hatte Schreckliches durchgemacht, sechs Monate fast ununterbrochener Kämpfe. In dieser freundlichen, geruhsamen Umgebung würde er sich schon bald von den Alpträumen der Dschungelerlebnisse lösen und dann darüber sprechen können, wie man eben über einen bösen Traum spricht.

»Hallo, Squaw!«

Er lächelte und blinzelte schläfrig. Sie beschloss, sein Trauma nicht zu erwähnen.

»Hallo, Häuptling!«

Er verschränkte die Hände hinter dem Kopf und tat resigniert. »Kaum bin ich wieder da, verlässt du mich schon.«

»Oh, nein, mein Junge.« Sie zog sich das dünne Nachthemd über den Kopf und warf es auf den Boden.

Nachdem sie wieder zu ihm unter die Decke geglitten war, hielt er sie regungslos in den Armen, wie einen kostbaren, aber sehr zerbrechlichen Gegenstand. Dann begann er mit dem Vorspiel, aber diesmal behutsam und zärtlich, beschienen vom Glanz der neuen Sonne, umweht von der kühlen Morgenluft, begleitet vom lustigen Gezwitscher der Vögel.

Sie frühstückten auf der Terrasse, saßen in ihren gelben Gartenstühlen und mussten sich zu dem niedrigen Tischchen niederbücken. Später schlenderte er, immer noch in seinem hellblauen Morgenmantel, nach vorn zur Straße und holte die Zeitung herein. Er gab Anna die Titelseite.

Anna machte es sich auf einem Liegebett bequem und fragte: »Hast du einen George Balknight gekannt?«

Er sah von seinem Blatt auf, das er gerade las.

»Balknight, nein. Müsste ich ihn kennen?«

»Kaum. Er wurde letzte Nacht hier in Sequoia ermordet. Unten am Marktplatz zwischen neun und zehn.« Sie drehte die Titelseite um und zeigte ihm die Schlagzeile:

Raubmord an Kaufmann aus Sequoia.

»Er besaß drei Spirituosengeschäfte. Nach allem, was man hört, scheint Morden zu einem Zeitvertreib geworden zu sein. Genau wie früher Fußball.«

»Hat die Polizei jemanden geschnappt?«

»Mal sehen. Ja, doch, aber sein Name wird nicht genannt. »Ein Mann in mittleren Jahren wurde in Untersuchungshaft genommen. Er stammt aus Kansas City und hat hier angeblich nach seiner durchgebrannten Ehefrau gesucht. Er wurde auf der Schnellstraße eins-null-eins gestellt, nachdem er einen Hund überfahren hatte. Die Polizei glaubt nicht an das Werk von Profis, da nur die Registrierkasse ausgeraubt wurde und die Schublade offen blieb. Im Safe befand sich ein größerer Geldbetrags

Klingt nach einer Halbstarkenbande. Seit ich nach Vietnam musste, habe ich kaum noch etwas anderes zu hören bekommen als Gewalttaten: Straßenraub, Friedensproteste, öffentliche Verbrennungen von Musterungsbescheiden, Bürgerrechtsdemonstrationen, Black Power, revoltierende Studenten, die sogenannte neue Linke, Hippies, Rauschgift und so weiter.«

Sie sah ihn von der Seite an, leicht betroffen durch den heftigen Ausbruch. Dabei hatte sie in ihren Briefen diese Themen bewusst ausgeklammert. »Mein Gott«, sagte sie, »lernt man das alles bei der Marineinfanterie?«

Er lächelte entschuldigend. »Nicht alles. Der Krieg hält uns ganz schön in Atem. Das meiste davon weiß ich von General Gunderson. Ich hab dir schon von ihm erzählt.«

»Das muss ja der liebe Gott sein.«

»In gewisser Weise schon. Jedenfalls hatte man das Gefühl, als könnte man sein Leben beruhigt in seine Hände legen.«

»War General Gunderson längere Zeit dein Vorgesetzter?«

Sie fragte zögernd, weil sie es einerseits wissen wollte, aber andererseits keine unangenehmen Erinnerungen heraufbeschwören wollte.

»Etwas über sieben Monate. Erst oben an der entmilitarisierten Zone, dann im Mekong-Delta.« Gedankenverloren fügte er hinzu: »Vor vierzehn Tagen kam er nach Saigon und besuchte mich jeden Tag. Er blieb immer über eine Stunde.«

»Dann muss er eine hohe Meinung von dir haben.«

»Das ist mein umwerfender Charme.«

Sie faltete die Zeitung zusammen und legte sie auf den Tisch. »Ridge, ich wusste gar nicht, dass du die letzten vierzehn Tage in Saigon warst. Ich dachte, die Abmusterung dauert nur ein paar Tage.«

Er wich ihrem Blick aus. »Nein, es war länger. Ich wurde früher als erwartet aus dem Delta zurückgeflogen.« Er zögerte. »Der Sprit war mir ausgegangen.«

»Scheusal. In diesen zwei Wochen hast du mir keine Zeile geschrieben.«

»Ach was«, antwortete er verärgert. »Dann hab' ich eben nicht geschrieben.« Er nahm sich zusammen und zwang sich zu einem Lächeln. »Man wird da eingesperrt wie ein... ein Gattenmörder.«

»Ich verstehe«, sagte sie mit harmlosem Gesicht, aber sie wurde von einer seltsamen Unruhe befallen. Heimlichkeiten waren ihr fremd, da sie in einer großen, aufgeschlossenen Familie aufgewachsen war, wo niemand vor dem anderen ein Geheimnis hatte, und später unter Medizинern arbeitete, deren Offenheit fast schon brutal war. Aber Ridge schien ihr auszuweichen. *Hysterische Nudel, ermahnte sie sich selbst, lass den lieben Kerl doch in Ruhe.*

Er musste ihr Befremden gespürt haben, denn er sagte: »Anna, ich will mich nicht über das aufregen, was hier passiert, denn ich bin ja gerade erst zurückgekommen.« Er richtete sich auf und schüttelte unwillig den Kopf. »Sieh mal, Schatz, ich will zu dir ganz ehrlich sein...«

Ehrlich, dachte sie. »Aber natürlich.« Anna, nimm dich zusammen.

»Nur waren der General und ich wahrscheinlich die bestinformierten Leute in ganz Südostasien, was die Vorgänge hier anbetrifft. Ich habe Berichte in Zeitungen und Zeitschriften gelesen, die du wahrscheinlich nicht einmal dem Namen nach kennst. Ich habe Dutzende von Filmen gesehen und Tonbänder angehört, die nie im Fernsehen oder Radio veröffentlicht wurden. Das war ekelhaft. Daraus hätte jeder den Eindruck gewonnen, dass Amerika demnächst von einem Anarchisten-Haufen beherrscht werden soll.«

»War das denn eine Art Schulung?«